Herr von Kotzebue in Sibirien.

Ein Schauspiel in drey Aufzügen

mit

zwey Titeln und drey Vorreden.

Augsburg,
Bey Christoph Friedrich Bürglen,
Buch- und Kunsthändler.
1804.

Personen.

Herr von Kotzebue.

Frau von Kotzebue.

Hofrath de Grawi.

Hofräthin, seine Frau.

Paulowna, seine Mutter.

Herr Graumann, ein Freund des Herrn von Kotzebue in Petersburg.

Sokoloff, ein verwiesener Pohle.

Smolensky, Adjutant in Diensten des Hofraths.

Andrĕ Iwanowitsch, ein Corporal.

Eine Bürgersfrau, in Kurgan.

Wassili Sukin, ein Senatskurier.

Katherina, Kammerjungfer in Diensten des Herrn von Kotzebue.

Polizeybedienter.

Rossi, Bedienter des Herrn von Kotzebue.

Ein Dragoner.

Die Kinder des Herrn von Kotzebue.

Die Kinder des Hofraths de Grawi.

Mehrere Zuschauer.

NB. Das ist der erste Titel, und der, der in der Vorrede Nro. 2. folgt, das ist der zweyte!

Ihr gehorsamer Diener.

Erste Vorrede.

An den Herrn von Kotzebue.

Ist doch halt jetzt eine böse Welt,
Thun die Leute doch so manches für Geld;
Kam da ein Mann und plagte mich baß,
Ihm doch zu schreiben für die Messe etwas.
„Doch meynt er, die Zeiten wären jetzt schlecht,
„Keinem Leser eine Schrift wär' mehr recht.
„Nur was sich nach Ihrem Namen nennte,
„Gienge noch in aller Menschen Hände,
„Klagte, daß Ihr wichtig Lebensjahr
„Machte für alles das Geld sehr rar."
„Nun," so sagt' ich, „das wollen wir machen,

„Wir müssen einmal die Leute auslachen,
„Lesen sie nur immer von Kotzebu,
„Nun, so machen wir einen Beytrag dazu;
„Bringen wir ihn auf's Theatrum hinauf,
„Eilen sie gewiß und kommen in Hauf
„Eilends herbey zu sehen den Mann,
„Der sie im Buche schon ergötzen so kann.

„Was der Teufel? Nein, Männchen, das gehet ja nicht"
Das ist ja wohl wider Gewissen und Pflicht?"

„Was denn?"
„Daß man einen so darf prostituiren —
„Und ihn, so zu sagen, vor den Leuten aufführen?"

„Ach, Männchen! ach, das versteht ihr ja nicht,
„Das hat der Herr Präsident schon selbst einge-richt't.
„Der macht's mit dem Menschen, sey er niedrig oder hoch,
„Noch viel ärger, und thut es täglich noch.
„Fragt nur die Schlegels, den Knigge bekannt,
„Und andere, die ich Euch nicht habe genannt.
„Ist überdies nicht das erstemal,

„Daß er in diesem Erdenthal
„Sich über die Köpfe der Menschen erhebt
„Und auf Bretern zu ihrem Vergnügen hin-
schwebt;
„Gab er doch einem Acteur zum Pfand
„Seiner Kunst einst die Pritsche in die Hand.*
„Und nie machen wir's mit ihm so bunt,
„— das versprech' ich Euch mit Hand und
Mund —
„Wie er's mit andern feinen Leuten gemacht,
„Oder, wie man damals über ihn gelacht.
„Vielmehr soll er als der Mann erscheinen,
„Ueber dessen Schicksal jeder soll weinen,
„Der es in dem Schauspiel da liest oder sieht,
„Und sein Herzchen nicht zu stählen bemüht."

„Nun, wenn das ist — gut, da wollen wir's
machen.
„Wenn die Leute nicht über ihn thun lachen,
„Da wird er's ja wohl nicht so übel nehmen,
„Und sich darüber auch nicht zu Tode grämen."

So war denn die Sache bald abgethan,
Und ich fing das Werk mit Freuden an.

* Vergl. damit: der kluge Mann auf dem Theater, oder St. Bösenberg mit der Pritsche. 1799.

Und wie es da stehet und wie es da ist,
Und wie man es lieset und bald drauf vergißt:
So ward es gemacht, und froh und gesund
Mach' ich Ew. Liebden es selbst nun noch kund,
Verharre dabey in schuldiger Treu
Ew. Hochwohlgebohrnen ergebener

Frey.

Zweyte Vorrede.

An die Leser.

Nun das ist doch was ganz unerhörtes! wird mancher ausrufen, wenn er in den Zeitungen liest:

„Herr von Kotzebue in Sibirien, ein Schauspiel in drey Aufzügen mit zwey Titeln und drey Vorreden.“

„Nun, was wird man nicht noch alles in der Welt schreiben?“

„Gemach! antworte ich; der Einfall ist ja nun eben nicht so sonderbar.“

„Nicht?“

„Ich sehe es nun ein für allemal nicht ein.“

„Nun, das mus wahr seyn, die Herren Schriftsteller dünken sich immer so weise und klug zu seyn, und wenn Gott den Schaden besieht, so wissen sie gerade nicht mehr als unser eines und manchmal machen sie noch gar ein Böckchen, das jeder andere im Finstern nicht gemacht hätte, während sie es beym vollen Bewußtseyn gemacht, und noch Wunder denken, wie gescheut sie seyn.“

„Hm! hm! Nun, so möcht' ich doch hören, was ich mir habe gleich so zu Schulden kommen lassen?“

„Schickt sich's denn, daß man so ein ganzes Schock lebendiger Personen auf die Bühne bringt?“

„Ach, so? das meynen Sie? Eine wunderliche Frage!

„Wunderlich nun eben nicht.“

„O ja!“

„Wie so?“

„Weil an und für sich dergleichen schon so oft geschehen ist, daß es nunmehro gar nicht auffallen kann.“

„Wen hat man denn so auf die Bühne gebracht?“

„Erinnern Sie sich nur an den großen Buonoparte, er — der

Fern vom Vaterland am Nilgestade
Wandelte, der Freyheit Sohn, daher
Blumen sprossen sah auf seinem Pfade,
Göttern ähnlich, wie sie groß und hehr.

Und nun plötzlich hört von ferne
Der Bellona neues Kriegsgeschrey,
Sah Gefahr für's Vaterland und gerne
Blitzesschnell zur Hülfe eilt' herbey.

Und kaum da, schon zittern sah die Feinde,
Oft besiegt durch seine starke Hand,
An der Spitze seiner tapfern Freunde
Wieder Retter ward vom Vaterland.

„Nun, was ist denn mit dem?“

„Den brachten die Franzosen, mir nichts, dir nichts, auf ihr Theater!“

„So?“

„Ja wohl, lesen Sie nur, wenn Sie können, die Eroberung der Brücke von Lodi.“ Wenn Sie an einem Beyspiel nicht genug haben, so will ich Ihnen noch den letzten Dogen von Venedig anrekommandiren, der so ziemlich dasselbe zeigt. Ein drittes Beyspiel haben Sie im Pasquillanten, wo der große Friedrich, zwar anonym, aber doch zufolge des Sujets unverkennbar auftritt; und so könnte ich noch hundert andere ältere und neuere Beyspiele aufstellen, wie so etwas ist gethan worden. Nichts desto weniger haben Sie recht, wenn Sie sagen, das schickt sich nicht! denn es ist fast unmöglich, ein allen Erfordernissen entsprechendes

und auf ein idealisches Ganze hinwirkendes Schauspiel bey einer solchen Bedingung zu liefern."

„Und doch haben Sie es gethan?"

Ich habe geschrieben:

„Den Herrn v. Kotzebue in Sibirien."

oder:

„Eine anmuthige und in dialogischer Form geschriebene Historie seiner Ankunft, seines Aufenthalts in Sibirien, und Ankunft in Petersburg bey seiner Gattin, so, daß die einzelnen Dialogen Scenen, und diese Scenen Akte machen. Nun heißt aber jetzt alles, was Akte hält, Schauspiel, und also nenne ich und muß ich dies Produktchen so nennen, wie denn?"

„Ein Schauspiel."

„Gleichwie der Herr Graf von Soden seinen Grafen von Gleichen ein Schauspiel nennt, wo der Held im ersten Akt von seiner Gemahlin Abschied

nimmt, im zweyten, nachdem er im Zwischenakte die Reise aus der Mitte Deutschlands bis in Kleinasien hinein gemacht, und manchen Schlachten beygewohnt hatte, in des Sultans Gärten arbeitet und seine Liebschaft anfängt, dann glücklich wieder nach Europa mit seinem neuen Liebchen und Weibchen überzieht und gerade noch zu rechter Zeit ankommt! um im fünften Akte seine erste Frau glücklich aus den Armen eines treulosen Freundes zu reissen, der sie sich so eben will antrauen lassen. Blos durch dieses Beyspiel bewogen, erhielt auch mein Schauspiel drey Akte; denn sonst würde ich beym zweyten geschlossen haben. Um Sie indeß, wenn Sie Freund von aristotelischen Regeln, oder wie sie einer meiner Busenfreunde nennt, Ellen sind, so schlage ich Ihnen beym dritten Akt vor, ihn als ein für sich bestehendes Ganze anzusehen, und den hier stehenden Titel davor binden zu lassen. Sie müssen aber Ihrem Buchbinder sagen, daß er ihn hier herausschneide, denn sonst könnte er's vergessen, und dann schien die Schuld an mir zu liegen: und es wäre doch nicht wahr."

Die Umarmung.

Ein Schauspiel in einem Aufzuge.

Nach

einer Geschichte unserer Tage

gearbeitet vom

Verfasser des Herrn von Kotzebue

in Sibirien.

1804.

„Ist es nicht eine schöne Sache um zwey Titel?“

„Hm! hm!“

„Nun gefällt Ihnen mein Produktchen gewiß noch einmal so gut.“

„Wollen sehen.“

„Nun will ich Ihnen aber noch etwas ganz still in's Ohr sagen; sehen Sie, ich bin ein großer Freund der Wahrheit. Wenn Sie nun glaubten, etwas neues darinne zu finden, so irrten Sie sich gewaltig — Also

„So — Nun, was haben wir denn also zu suchen?“

„Die Geschichte des Herrn von Kotzebue in den Momenten, die er in Sibirien und bey seiner Rückkehr durchlebte, oft mit den eignen Worten seiner Biographie, oft mit Verwandlung der Erzählung in Dialog, mit Weglassung, Zusätzen und kleinen Veränderungen, wie sie das Bedürfniß des dramatischen Dialogs erheischte. Ich hoffe, Sie werden nun den rechten Gesichtspunkt angeben können, aus dem Sie das Ding beurtheilen müssen.“

Nun hätten wir uns also darüber verständigt, ich nehme meinen Abschied und — gehe.

Dritte Vorrede.

An die Herren Recensenten.

Allen diesen hochpreißlichen Curatoren der Gelehrten-Republik lege ich mein Büchlein mit der Bitte zu Füßen, es nicht für mehr, als für das anzusehen, für was es der Verfasser selbst wollte gehalten haben — für ein Produkt des Augenblicks, der Laune und der Aufforderung des Verlegers.

Alle Beurtheilungen, Machtsprüche, Herabwürdigungen und andere dergl. Dinge würden daher offenbar am unrechten Orte seyn.

Wobey also verbleiben kann

Dero Diener.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Kurgan. Zimmer beym Hofrath de Grawi.

Hofrath. Hofräthin. Sokoloff. Paulowna.
(alle in Familienunterhaltung.)

Hofrath. Ja, Kinder! Wir leben jetzt in einer bedenklichen Zeit. Wer hätte sich das wohl vor fünf Jahren träumen lassen?

Paulowna. Die Zeiten ändern sich, aber bessern sich nicht.

Sokoloff. Schon wieder etwas vorgefallen?

Hofrath. Nun so hört denn die Nachricht, die ich so eben vom Gouverneur aus Tobolsk erhalte. Ein Prediger bey Dorpat hielt für die Einwohner seines Dorfes und der benachbarten Kirchspiele eine kleine Lesebibliothek. Ihr wißt, daß sie jetzt streng untersagt wurden. Der gute Mann wurde von dem Censor in Riga aufgefordert, die Schriften, die darin waren, anzugeben, allein, durch die Zeiten furchtsam gemacht, ant-

wortete er, daß sein Institut schon aufgegeben sey. Wirklich war dies auch sein fester Vorsatz: die Bücher, welche noch unter seinen Bekannten zirkulirten, wurden nach und nach eingezogen und nur einige blieben ihm aus. Ich weiß nicht, wie sie heißen. Es war — hm — kann ich mich doch nicht besinnen — wart, ich will doch meinen Brief nachsehen —

Sokoloff. O nicht doch! Mag es doch seyn, was es will.

Hofrath. Nun also, das blieb ihm aus. Er wollte es doch nicht einbüßen, und ließ daher durch die Zeitung in Dorpat bekannt machen, daß der, der das Buch aus der Lesebibliothek habe, es ihm zustellen solle. Diese Nachricht fällt dem Censor in die Hände, und was denkt ihr wohl, was daraus erfolgte?

Hofräthin. Nun?

Sokoloff. Wahrscheinlich eine strenge Untersuchung, die den Wohlstand des Pastors vernichtete und den Richter fett machte.

Hofrath. Nun so hört, und mäßigt euer Erstaunen. Der Censor macht einen Bericht an den Generalprocureur Obuljaninow, der ihn, noch mit Zusätzen wahrscheinlich versehen, dem Kaiser vorlegte. Es hieß, der Pastor habe trotz der Warnung des Censors seine Lesebibliothek fortgesetzt und durch jakobinische Bücher gefährliche Grundsätze zu verbreiten gesucht. Das mag nun unserm

Kaiser von so einer übeln Seite dargestellt werden — kurz, er wird über den vermeinten Ungehorsam so aufgebracht, daß er sogleich Befehl giebt, den Pastor zu arretiren und ihn nach Petersburg zu bringen.

Hofräthin. Nach Petersburg?

Sokoloff. O, das ist zu arg!

Hofrath. Je, so unterbrecht mich nur nicht! — Also, was sagte ich?

Hofräthin. Er hätte sollen nach Petersburg gebracht werden.

Hofrath. Ja! richtig. Vorher aber sollten seine Bücher öffentlich verbrannt werden. Nun denkt! Der Censor reiset nach dem Dorfe ab. In der Nacht besetzt er alle Zugänge der Pfarrwohnung mit Soldaten. Alles wird inventirt und besiegelt. Die Bücher, ja so gar die Bibel und das Gesangbuch werden uerbrannt.

Paulowna. Die Bibel und das Gesangbuch? Nein, das ist unerhört.

Sokoloff. Ach Gott, wie weit geht die Thorheit der Menschen!

Hofräthin. Ich glaube nicht, daß das der Kaiser so gewollt hat.

Hofrath. Still doch! und unterbrecht mich nicht! Die Bücher werden also verbrannt, der arme Pastor wird nach Petersburg abgeführt, und nun vor das Justizkollegium gestellt.

Sokoloff. Nun, das wird sich doch seiner angenommen haben?

Hofrath. Hört doch nur! Der Kaiser — nun das seht ihr selbst ein, daß er verführt war und ganz geleitet wurde, — hat dem Kollegio schon den Befehl zugeschickt, dem Pastor Leibesstrafe zuzuerkennen, und ihn nach Sibirien zu schicken. Das Kollegium soll dagegen Vorstellungen gemacht und auf Untersuchung der Akten angetragen haben, aber nichts! es half nichts! Kurz, der arme Pastor ist seines Amtes entsetzt, geknutet und nach Nertschinsk in die Bergwerke transportirt worden.

Hofräthin. Ist denn das möglich?

Sokoloff. Und keiner nahm sich des Unglücklichen an?

Hofrath. Hat alles nichts geholfen. Der Graf von der Paalen soll sich alle mögliche Mühe gegeben haben, und man sagt, er sey sogar mit dem Generalprocureur darüber in Streit gerathen, aber alles ist vergeblich gewesen.

Sokoloff. Wer soll da nun noch an eine Weltregierung glauben? Kann ein Gott so etwas zugeben?

Hofrath. Ey, Pfui! Pfui! Wer wird so reden. Wenn ich nicht überzeugt wäre, daß da oben über uns noch ein Wesen waltet, das wieder gleich macht, was hier so ungleich ist, ich — möchte keine Stunde auf der Erde mehr leben.

Sokoloff. Ach! Nur gar zu oft möchte man

da zweifeln! Wer selbst so unverdient leidet, wie ich, der braucht diesen Trost so sehr, und muß leider nur zu oft empfinden, daß er zu schwach ist.

Hofrath. Nicht doch! laßt ihr das nur gut seyn. Es wird schon besser werden. Wer weiß denn, wie lange ihr noch hier seyd? Der Kaiser Paul ist gewiß gut, aber er läßt sich leiten, und die, die ihn leiten, sind fast alle keinen Schuß Pulver werth.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Andre Iwanowitsch.

Iwanowitsch. Mit Dero gütiger Erlaubniß — ich bringe einen Verwiesenen. Der Polizeymeister war nicht zu Hause und komm' also zu Ihnen! bitte nicht für übel zu nehmen. (giebt ihm eine Ordre.)

Hofrath. (geschäftig) Je, du mein Gott! Da bin ich ja gar nicht darauf adoptirt! Wer ist es denn? Staatsgefangener? Nicht wahr?

Iwanowitsch. Zu dienen. Ein rechter lieber Mann. Ein guter Freund vom Gouverneur. Hätte ihn gerne in Tobolsk behalten; ging nicht; ging aber nicht. Sie wissen ja.

Hofrath. Na! geht nur, geht und wartet, bis ich rufe. Daß dich! muß er mir gerade so über den Hals kommen. Will nur geschwinde mich

ein bischen in Respect setzen — Nun macht, daß ihr hinaus kommt! Das sind Amtssachen, die gehören nicht für Euch. Immer fort. (Er macht für Frau und Mutter die Thüre des Nebenzimmers auf) Da! geht derweile da hinein. Na! nun kann er kommen.

(Sokoloff ab.)

Dritter Auftritt.

Hofrath. Herr v. Kotzebue.

Hofrath. (setzt sich und nimmt eine etwas feierliche Amtsmiene an; etwas kalt und ernsthaft) Nun, seyn Sie willkommen. — (Er erbricht die von Iwanowitsch erhaltene Ordre und liest sie; Kotzebue setzt sich unterdeß; der Hofrath wirft einen befremdenden Blick auf ihn und liest dann weiter. Die Thüre des Nebenzimmers öffnet sich, die Hofräthin nähert sich nach und nach mit ihren zwey Kindern und beobachtet ihn stillschweigend.)

Hofrath. (hat die Papiere durchgelesen und ist wieder ganz der freundliche, gefällige Alte) Nun, mein Herr von Kotzebue, seyn Sie mir von Herzen willkommen! mein guter Freund, der Gouverneur, hat Sie auf's angelegentlichste empfohlen, und Sie können versichert seyn, daß ich alles anwenden werde, Ihr Schicksal bey uns so sehr zu erleichtern, als es nur immer in unsern Kräften stehen wird. (Zu seiner Frau) Das ist der Herr von Kotzebue aus Liefland.

Hofräthin. Seyn Sie uns von Herzen willkommen! wollte der Himmel, Sie kämen nur

auf eine andere Art in dieses Haus. Leider sind wir aber schon daran gewöhnt, hier nichts, als Unglückliche zu sehen.

Herr v. Kotzebue. Ach Gott! wie freue ich mich, gleich unter so liebe Menschen zu kommen. Ja wohl bin ich unglücklich, aber bey Ihnen werde ich meine Leiden weniger fühlen.

Hofrath. Ja, was wir dazu beytragen können, da sollen Sie gewiß ruhig seyn. Lieber Gott! freylich ganz glücklich kann man hier nicht werden. Da sehen Sie, hier ist auch ein Unglückskammerad. Wo ist er denn? He? Sokoloff? Wo steckt ihr denn?

Vierter Auftritt.

Vorige. Sokoloff.

Hofrath. Wo steckt Ihr denn? Da habt Ihr eine hübsche Gesellschaft. Sehen Sie, lieber Herr von Kotzebue, der Mann ist auch so hier gekommen, er weiß nicht, wie? Einer seiner Freunde hatte eine auswärtige Korrespondenz und ließ die Briefe unter der Addresse dieses armen Teufels kommen, ohne daß er ein Wort eher davon erfuhr, als bis er arretirt, und, mir nichts, dir nichts, gerade hieher und so schnell transportirt wurde, daß er nicht einmal von seiner Familie, die aus einer Gattin und sechs Kindern bestand, Abschied nehmen konnte. Da, geben Sie sich einander die

Hände, und machen Sie bey einem Gläschen Freundschaft mit einander. (Zur Hofräthin) Geh, und hole das Fläschchen herauf, das versiegelt da steht.

Sokoloff. (reicht Kotzebue die Hand) Das Unglück wird uns zu Freunden machen.

Herr v. Kotzebue. (schlägt ein und umarmt ihn) Die Gleichförmigkeit des Schicksals wird uns zu brüderlichen Freunden machen.

Hofräthin. (die unterdeß wieder herein kam) Es ist ein seelenguter Mann. Sie können nicht glauben, wie sehr ihn jeder in diesem Städtchen liebt. Unsere Kinder lassen das Leben für ihn. Nicht wahr, kleiner Krauskopf?

Der kleine de Grawi furchtsam wegen des Herrn von Kotzebue sieht zur Erde und blickt nur dann und wann in die Höhe.

Die achtjährige Afanasja klammert sich an Sokoloff an, der sie freundlich auf's Knie setzt und tief seufzt.

Sokoloff. Wer sollte die Kleinen nicht lieben? Wenn ich sie um mich herum habe, und bey diesen Menschen bin, dann gelingt es mir oft, meinen Kummer für Augenblicke zu verbannen, und ich fühle mich so glücklich, als ich einst im Schooße meiner Familie war.

Herr v. Kotzebue. Ach! wo sind sie hin, die Tage, die ich da vollbrachte! Wie war es möglich, daß ich den Augenblick des Abschieds über=

leben konnte! Die Stunde war fürchterlich! Wie hing meine Frau mit heißen Thränen an meinem Halse! Wie sank sie halb ohnmächtig und weinend darnieder! Meine gute Emmy — in Dir, Du liebe Kleine! seh ich sie wieder. (er küßt Afanasia.)

Hofrath. (dem bey diesen Klagen angst wird) Na, Kinder, tröstet euch! Kommt! Wir wollen hier bey einem guten Doppelaquavit die Grillen und Sorgen wegscherzen. Allons! setzt euch!

(Ein Russe bringt Gläser und Flasche; Hofräthin setzt den Tisch zu rechte.)

Man muß sich in's Unglück zu schicken wissen; das ist die ganze Weisheit des menschlichen Lebens: Im Glücke nicht übermüthig, im Unglücke nicht verzagt! Wer so handelt, ist und bleibt immer froh und heiter. Sehen Sie mich an. Mein Vater wurde bey Pultawa gefangen, und, wie viele seiner Landsleute, nach Sibirien geschickt. Statt zu klagen und zu lamentiren, nahm er sich lieber ein Weibchen von meinen Landsmänninnen, und starb alt und lebenssatt. Ich trieb mich unter den Truppen während des ganzen siebenjährigen Krieges herum, und nun leb' ich hier mit meinen kleinen Einkünften immer froh und zufrieden, und nur vor kurzem hat man meine kleinen Verdienste um's Vaterland mit dem Hofrathskarakter belohnt.

Herr v. Kotzebue. Ach!

Hofrath. Seht ihr's, Kinderchen, denkt nur immer daran, daß Glück und Unglück mit ein=

ander wechseln. Wer weiß, ob nicht schon der Befehl zu eurer Befreyung unter Weges ist. Trinkt! trinkt —

(Der Hofrath wird, nachdem er einige Gläser getrunken, immer launiger und lustiger, fängt an zu trällern u. s. f.

Hofräthin. Nun, Männchen, ich sollte meynen, du thätst jetzt besser, wenn du um eine Wohnung für unsern Freund bekümmert wärest, als daß du jetzt so zur Unzeit lachst und singst.

Hofrath. Ey! ey! zur Unzeit lacht und singt man nicht! Recht hast du, mein Kind, Geduld! und es soll gleich geschehen: Heda!

(Bedienter tritt ein.)

Geh, und hole einmal den Adjutanten herein.

(Der Hofrath schreyt hier etwas stärker, als gewöhnlich.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Adjutant Smolensky.

Smolensky. (Ein kleiner bucklichter Mann, in einer Art Uniform gekleidet, mit einem tiefen Bückling) Dero bereitwilliger Diener ist da.

Hofrath. Hört einmal, Ihr müßt einmal in der Stadt herum spazieren.

Smolenky. Sehr wohl.

Hofrath. Müßt für den Herrn da eine Freywohnung aussuchen.

Smolensky. Recht wohl.

Hofrath. Sie aber so gut nehmen, als sie zu finden ist.

Smolensky. Ganz wohl.

Hofrath. Nun so macht, daß Ihr fortkommt.

Smolensky. Ganz wohl.

Hofrath. Wir werden gleich nachfolgen.

Smolensky. Recht wohl.

Hofrath. Nun, so macht doch nur, daß Ihr fortkommt! In's Kukuks Namen!

Smolensky. Zu Dero Diensten. Dero bereitwilliger. (ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Smolensky.

Hofräthin. Gut wird Ihre Wohnung freylich nicht seyn, an der besten ist gewöhnlich für Leute Ihrer Art kaum die schlechteste in Europa zu sehen.

Sokoloff. Es hat dieses Niemand mehr erfahren, als ich. Der Winter ist für mich die traurigste Zeit, die sich menschliche Einbildungskraft denken kann, und jedesmal freue ich mich auf den Sommer, wo ich doch wenigstens in einem Stalle allein seyn kann, und nicht die Gesellschaft von Hunden, Katzen, Hühnern, Schweinen und Menschen zu theilen habe, die noch schlimmer sind, als alle diese Thiere selbst.

Herr v. Kotzebue. Ich andete dies und habe deshalb schon meinem Bedienten, bevor ich eintrat, den Auftrag gegeben, nachzuforschen, ob nicht für Geld ein gutes Quartier zu finden ist.

Hofrath. Wird Ihnen nichts helfen, Männchen, mit oder ohne Geld — hier ist gewöhnlich mit beyden nicht viel auszurichten. Kommen Sie, wir wollen gleich selbst nachsehen, ob unser Mann etwas für Sie passendes gefunden hat.

(Hofrath mit Sokoloff und Herrn von Kotzebue, der sich vorher bey der Hofräthin beurlaubt, ab, zur Hauptthüre. Die Hofräthin sieht ihm traurig nach, und geht endlich mit den Kleinen, die sich an sie anhängen, in's Nebenzimmer ab.)

Siebenter Auftritt.

Armselige Stube bey einer Kurganschen Bürgersfrau.

Bürgersweib. Smolensky.

Bürgerin. (keifend) Sie hätten wohl nicht wo anders hingehen können? Müßen Sie mir denn immer da gleich auf den Hals kommen? Ich war froh, daß ich den im vorigen Jahre los wurde; nun soll mir schon wieder einer auf dem Halse sitzen.

Smolensky. Stille, Mütterchen! hilft Dir nichts! Im Namen des Kaisers!

Bürgerin. Ach, der Kaiser weiß viel davon, ob ich eine Stube habe, oder nicht.

Smolensky. Habt Respekt, oder ich will

Euch zusammenfuchteln, daß ihr Euer Lebtage dran denken sollet. Ich weiß, was Rechtens ist; ich bin zehn Jahre im Türkenkriege mit gewesen; ich bin dabey gewesen, da Okzakow eingenommen wurde.

Bürgerin. Ach! ich bitte ihn um's Himmels willen. Nein, sag Er mir doch nur, wo Er so was gelernt hat? Er sähe eben darnach aus. Ich möchte wissen, was Er dort gemacht hätte.

Smolensky. Was ich dort gemacht habe?

Bürgerin. Sie werden schimmeligen Proviant gehabt haben, und den hat er aufgefressen.

Smolensky. Alle Donner und alle Wetter! Alle Himmel und alle Götter! Je, da muß ja — (er zieht) Warte, du infame Hexe, dich will ich züchtigen.

Bürgerin. Er? Nun, so komm Er doch her! (sie stellt sich ihm mit untergestemmten Armen entgegen.) Nun, so mach' Er doch! Woran stößt sich's denn?

Smolensky. Wenn ich nur nicht Respekt vor dem Gouverneur hätte! Ich wollte Sie führen. Nun, laß Sie es nur gut seyn! (steckt seinen Degen gelassen ein) Weiß Sie was, hohl Sie einen guten Schnaps.

Bürgerin. Nun ja, ich werde die alte Saufbulle gar noch auf meine Kosten mästen sollen.

Smolensky. Du weißt's ja gar nicht, mein liebes Täubchen, was ich Dir für einen Dienst erzeigt habe. Das ist Dir gar kein Verwiesener von der ordinären Art. Der ist ganz extraordinär. Siehst Du, Herzchen, ich glaube, der hat Dir Geld, und führt sich gewiß nicht lumpig auf. Da kannst Du Deine Pfeife schneiden, wenn Du klug bist.

Bürgerin. Ey ja, da ist eben was abzuschöpfen! Das sind die rechten, die hieher kommen.

Smolensky. Auf Parole, wenn ich Dir's sage! Nun mache, einen Schnaps.

Bürgerin. Nachher! wenn Er mir da helfen will, den Flachs und die Kleider da hinaus schaffen.

Smolensky. Je, warum denn das nicht. Recht gerne, ich bin ein Mensch, wie ein Kind. (Er will eben mit der Bürgerin Hand zum Hinausschaffen anlegen.)

Achter Auftritt.

Hofrath. Herr von Kotzebue und Sokoloff hereintretend. Vorige.

Hofrath. (noch etwas launig) Nun, da wären wir ja! Gott segne unsern Eingang!

Herr v. Kotzebue. Hier bleiben? Nimmermehr! Um alles in der Welt nicht!

Hofrath. Wo wollen Sie denn hin? Sie können hier die ganze Stadt mit allen Gassen durchgehen, besser finden Sie's nirgends, aber wohl schlechter.

Bürgerin. Ich will doch nicht hoffen, daß der Herr gar nicht einmal zufrieden ist? Das wäre mir noch schöner, solche Gäste können auch noch reden.

Smolensky. (zur Wirthin.) Stille doch! stille! Menge Sie sich nicht drein. Wir sind jetzt im Namen des Kaisers hier.

Sokoloff. Auf mein Wort, Freund! Ich würde froh seyn, dieses Quartier zu haben; Sie treffen es nirgends besser.

Neunter Auftritt.

Vorige. Rossi.

Rossi. (ausser Athem) Puh! ich bin gelaufen! Daß dich der Kuckuk!

Herr v. Kotzebue. Glücklich gewesen!

Rossi. Oh!! — ein Quartierchen — (mit der Zunge schnalzend) wie Braten! Ein ganzes Haus steht zu vermiethen!

Hofrath. Ja, es wird auch darnach seyn.

Sokoloff. Ich möchte wohl wissen, wer hier eines gleich so ablassen könnte.

Rossi. Es ist ein Jude —

Hofrath. Ein Jude?

Smolensky. Wie kommt der hieher? *)

Rossi. Ja, ich meyne so in Hinsicht seiner Sentiments. Andere ehrliche Leute nennen ihn einen Kaufmann.

Hofrath. Ja so, das laß ich mir eher gefallen.

Herr v. Kotzebue. Ein ganzes Haus hat er?

Rossi. Ja wohl, und eine Kammer noch oben drein.

Herr v. Kotzebue. Ernsthaft jetzt! wie steht's damit?

Rossi. Es ist ein großes und ein kleines Zimmer; ausserdem noch eine Küche und ein Ding, das man Rumpelkammer nennen kann. Die Wände sind trefflich ausgeschmückt. Es sind zwar nur Balken, aber der ehrliche Mann hat sie auf die niedlichste Art vertapezirt. Rechts steht eine Augsburger Bürgersfrau, und auf der linken Wand eine naseweise Leipziger Jungemagd. Den Sims über der Thüre nimmt ein Wiener Bretzeljunge ein, dem die Worte: Brühwarme, neugebackne, weiche Bretzeln, zum Munde heraus gehen, wie dem Einhorne sein Horn aus der Stirne. Sonst sind auch noch rechte schöne Oelgemälde hier und da angeklekst, und es fehlt sogar nicht an rechten

*) Bekanntermaßen dürfen sich in Rußland keine ansiedeln.

rechten alten Köpfen, die Bärte haben, daß die der Erzväter Späßchen dagegen sind. Der Mahler hat immer darunter gesetzt, daß es Zaare seyn sollen, und das ist sehr gut, denn sonst dächte man, es wären ehrliche Bauersleute.

Hofrath. Gott bewahre uns, der Mensch schnattert ja noch ärger, als die Enten auf unsern Steppen.

Herr v. Kotzebue. O! er ist dazu gemacht, die Grillen zu vertreiben. Es ist der ehrlichste Spitzbube von der Welt, und betrügt, wo er kann.

Rossi. Bitte ganz gehorsamst, meinen ehrlichen Namen nicht in Unestime zu bringen. Thue alles, was in meinen Kräften steht, meine Herrschaften zu contentiren — O! wenn Sie nur sollten die Möbeln sehen, die Sie da bekommen. Da sind pro primo, oder unter uns gesprochen, erstens, zwey schöne unübertreffliche Sophas. Andere ehrliche Leute würden sie Bänke nennen, und wenn sie recht genau und gewissenhaft seyn wollten, sagen, daß es Lehnebänke oder solche Bänke mit Lehnen — Sie wissen ja, wie solche Bänke sind? —

Hofrath. Ey, so papple, du großer Hanswurst! du Narr!

Rossi. Gehorsamer Diener. Ist ein Beweis, daß ich ein ehrlicher Mann bin, denn die ganze Welt ist voll Narren. Nun gut, es sind

da zwey Bänke, oder wie gesagt, Lehnebänke, die aber hier Sophas heißen, sintemalen ihr Besitzer mit freygebiger Hand ein Bettkissen und ein großes Stück Kattun darüber gelegt hat, wie ihn mein Grosvater seliger getragen hat. Ausserdem sind noch schöne Tische und Stühle, ebenfalls von gutem Holz, da.

Smolensky. Versteht sich, daß sie nicht von Eisen sind.

Rossi. Könnten aber vielleicht aus Marmor gehauen seyn, als welches bey uns nichts seltenes ist.

Herr v. Kotzebue. Und der Preis für diese Wohnung ist? —

Rossi. Ach Gott! Sie wissen ja noch nicht alle Vorzüge. Ausser dem allen haben Sie noch einen schönen Schrank mit Porcellain in der Stube, den aber, Notabene, Notabene, Notabene, die Frau Wirthin sich zu ihrem Gebrauch allein ausbedingt, und endlich können Sie noch gleich über den Hof in Pantoffeln und Schlafrock an der Tobol herum spatzieren, das muß nur so seyn.

Herr v. Kotzebue. Und der Preis?

Rossi. Ja, der ist nun freylich ein bischen hoch. Drum meynte ich eben, der Mann schien eher ein Jude, als ein christlicher Kaufmann zu seyn.

Hofrath. Nun?

Rossi. Monatlich funfzehn Rubel.

Sokoloff. Funfzehn Rubel?

Smolensky und Bürgerin. (zugleich) Funfzehn Rubel?

Hofrath. Das müßte ja mit dem Henker zugehen. Gott bewahre! Der Kerl muß des Teufels seyn! Das darf nun und nimmermehr geschehen.

Herr v. Kotzebue. Mag es doch! Der Fremde ist überall der Gegenstand unchristlicher Prellereyen.

Hofrath. Nein! ein solcher Preis ist unerhört, seitdem Kurgan steht. Da dürfen Sie durchaus nicht hin. Wie wollten Sie da mit Ihrem Gelde auskommen.

Herr v. Kotzebue. Ich denke doch. Ich bin gewohnt, eher schlecht zu essen, als schlecht zu logiren. Bekomme Geld von meinen Freunden und meiner Familie, und also mag es seyn.

Hofrath. Nein, das geht nicht. Sparen Sie Ihr Geld. Es kommt die Zeit, wo Sie, nothgedrungen, die Pfennige herwünschen werden, die Sie so unnöthiger Weise vergeudeten.

Rossi. Sieh! sieh! Da geht ja der ehrliche allerchristlichste Jude vor dem Fenster vorbey.

Hofrath. So? Je, so ruft doch den Schurken geschwind herein! Smolensky, holen Sie ihn! Geschwind!

(Smolensky ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige, ohne Smolensky.

Hofrath. Wart'! dir will ich den Kopf waschen! Du verdammter Kobolt du. Wissen Sie, lieber Mann, daß ich in Eid und Pflicht stehe, daß ich dafür sorgen muß, Sie vor solchen Prellereyen zu schützen?

Eilfter Auftritt.

Vorige. Smolensky. Kaufmann Petrowitsch.

(Letzterer mit vielen Komplimenten.)

Hofrath. Tausendsapperment, Herr! Was ist das für eine Prellerey! Funfzehn Rubel für ein Quartier zu fordern, das vielleicht kaum in St. Petersburg so viel kostet? Sind wir Heyden? Sind wir nicht Christen?

Herr v. Kotzebue. O, lassen Sie ihn doch.

Hofrath. Nein, das muß ich verstehen. Daß Dich! Alle Wetter sollen ihm auf den Kopf kommen.

Petrowitsch. (furchtsam) O Gott behüte! Ist es mir doch nicht eingefallen, den Herrn zu prellen. Kenn' ich ihn doch nicht einmal.

Herr v. Kotzebue. Ich bin's, an den Sie vermiethen sollen. Lassen Sie es nur gut seyn;

Sie bekommen, was Sie gefodert haben, und damit ist es gut.

Petrowitsch. Nicht doch, der Herr Hofrath finden Bedenken dabey, und da soll es lieber bleiben. Gott behüte mich vor jeder Ungerechtigkeit.

Herr v. Kotzebue. Lassen Sie es nur; der Herr Hofrath hat es so nicht gemeynt.

Hofrath. O ja, er hat es so gemeynt. Wenn Sie es aber nicht anders haben wollen, meinetwegen; ich wasche meine Hände in Unschuld. Aber nun noch ein Wort, so gut, wie zehn. Wenn Ihr das nicht wollt, so will ich Euch ein Liedchen vorsingen. daß Euch die Haare zu Berge stehen sollen. Ihr gebt noch frey Holz und Quaß mit ein, oder die ganze Handeley hat ihr Ende.

Petrowitsch. Ja, Sie kennen mich ja. Da wollen wir es nicht so genau nehmen. So, ist es richtig?

Herr v. Kotzebue. Ja.

Hofrath. Nun, ich habe nichts dagegen. Wer sich wohl bettet, schläft gut. — So wollen wir es gleich in Augenschein nehmen. Sind Sie's zufrieden, Freund?

Herr v. Kotzebue. Der Schlaf drückt meine Augen, wie Bley. Ich folge Ihnen.

(Hofrath, Herr v. Kotzebue, Sokoloff ab.)

Zwölfter Auftritt.

Rossi. Bürgerin. Smolensky.

Rossi. Das heißt ein Handel.

Bürgerin. Nun, und ich? Ich kann also wieder aufräumen?

Smolensky. Nun, wie Du siehst, Weibchen! — Hol Deinen Schnaps! Dann will ich gehen.

Bürgerin. Ja, das kann Er so thun, ich werde Ihn nicht halten. Wollt' ich doch, der Teufel wär' mir eher in's Haus gekommen, als Er jetzt.

Rossi. Laß es gut seyn, Täubchen; es wird alles wieder werden. Wenn ich und mein Herr hier hereingekommen wären, wir hätten das unterste zu oberst gekehrt. Adieu! (ab.)

Smolensky. Weiber sind Weiber; ihre Redensarten schimpfen nicht. Ich verzeihe Dir und gehe.

(Mit komischem Pathos ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Zimmer des Herrn v. Kotzebue.

Herr v. Kotzebue allein.

(Vom Spaziergang zurückkommend) Wieder einmal in der Wildniß umher geschweift; vergebens Menschen gesucht, die hier so rar sind, wie in meinem Vaterlande die Affen. Ach! wann werd' ich dich wieder sehen, du liebliche Heimath meiner Väter. Wann werd' ich dich wieder umarmen, du Gefährtin meiner Tage, und euch, ihr lieben Kleinen, deren unschuldige Tändeleyen so oft die Sorge und den blassen Gram von meiner Stirne scheuchten.? Ach, vielleicht schlägt sie mir nie, die Stunde, die mich so glücklich machen, die mich mit der Menschheit wieder aussöhnen könnte.

(Sein Blick fällt auf den Seneka, der auf dem Tische aufgeschlagen liegt.)

O komm, du freundlicher Tröster! Als du vor Jahrhunderten deine Ergießungen ächter Lebensweisheit niederschriebst da ahnetest du wohl nicht, daß einst ein Mann bey dir noch Trost und Erholung in seinen Leiden finden würde, den die Aehnlichkeit seiner Schicksale mit dem Deini-

gen zum unzertrennlichen Gefährten anketten könnte. Auch du wurdest unschuldig aus deinem blühenden Vaterlande verjagt, um zwischen Corsika's öden Felsen zu schmachten. Wie ist deine Lage so ganz die Meinige! Deine Klagen über Rauhheit des Klima, rohe Sitten der dich umgebenden Halbwilden, und über die rauhe, dir fremde und unverständliche Sprache — wie sind sie so ganz aus meinem Herzen genommen!

(Er liest einige Minuten still, dann bricht er aus :)

Wohl wahr, alter Freund! Wohl wahr! Ich werde sterben — das heißt: ich werde aufhören, kränklich zu seyn; meine Fesseln werden sich lösen; ich werde aufhören, um Weib und Kinder zu jammern; ich werde selbst dem Tode nicht länger unterworfen bleiben. Der Tod befreyt mich von jedem Uebel, ja sogar von der Furcht vor ihm selbst.

Mag es doch! Ich kann nur sterben, und dann vereint uns, meine Lieben! dieses Sterben in einer andern Welt.

Sieh die Sonn' am Horizont erscheinen,
Wenn des Wetters Wuth vorüber ist.
So wird Klagen einst und Weinen
In des Himmels Hallen weggeküßt.
Da trennt nie der Tod die süßen Banden
Von der Liebe und der Freundschaft, warm
Eilen die die sich auf Erden kannten,
Dann einander in den offnen Arm.

Wenn wir nach einigen Monaten die letzte Hofnung schwindet, wenn Schrecken und Gram meine Frau in's Grab stürzten, oder die Tyranney Obuljaminows sie hinderten, in meine Arme zu eilen — wenn meine kleine Baarschaft zu Ende seyn wird — dann bleibst du mir übrig, Tod, den nur der heulende Sünder ein Gerippe schelten kann.

(Er wirft sich nachdenkend in den Stuhl.)

Zweyter Auftritt.

Herr v. Kotzebue. Rossi.

Herr v. Kotzebue. Was bringst Du?

Rossi. Bringen? Was ist in dem Rattenneste zu finden? Ich wollte blos sehen, was Ihre Grillen machten?

Herr v. Kotzebue. Ach! laß mich in Ruhe!

Rossi. Oh, wie könnte ich da immer so düster und traurig seyn? Mich hat die Traurigkeit nur einmal strapazirt! aber da war freylich auch nicht zu spaßen. Das war bey der Gelegenheit, wo mir der Fürst Potemkin so ein zwanzig Knutenstreiche aufzählen ließ. Ich dachte doch wirklich, da müßte ich geradezu in den Orkus fahren. Indessen ich kam doch durch, und tröstete mich bey jedem Hiebe: Was an Galgen soll, ersäuft nicht, was nach Sibirien kommt, stirbt nicht.

Herr v. Kotzebue. Schweig, und quäle mich nicht mit Deinen Späßchen! Immer kannst Du so lustig seyn. Denkst Du denn nicht an das Vaterland, das Dich zeugte? Mich erinnert jeder Tritt in dieser Wüste an das Meinige, das doch bey weitem noch nicht mit Deinem an Güte des Klima wetteifern kann. Wär' ich an Deiner Stelle, ich würde gewis jede Stunde mit Mignon *) singen:

Kennst Du das Land? wo die Zitronen blühn,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still, und hoch der Lorbeer steht.
Kennst Du es wohl?
Dahin! Dahin!
Möcht' ich mit Dir, o mein Geliebter, ziehn!

Rossi. Ach, Vaterland! Vaterland! Was ist Vaterland? Mein Vaterland ist, wo mir's wohl geht. Fiel mir ja einmal für zwey Augenblicke der Gedanke auf's Herz. Husch! sang ich:

Gebt den Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden;
Ruht bey hellem Becherklang
Unter süßen Linden.

Herr v. Kotzebue.

(vor sich singend)

Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiß, was ich leide,

*) Göthe's Wilhelm Meisters Lehrjahre, 2r B. 1 Th. S. 3.

Allein und abgetrennt
Von aller Freude,
Seh ich am Firmament
Nach jener Seite.

Dritter Auftritt.

Vorige. Sokoloff.

(Letzterer tritt bey der letzten Zeile herein und bleibt an der Thüre stehn: Kotzebue bemerkt ihn nicht. Er fällt dann ein:)

Ach! wer mich liebt und kennt,
Ist in der Weite.
Es schwindelt mir, es brennt
Mein Eingeweide.
Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiß, was ich leide!

Herr v. Kotzebue. Auch Du da, Freund! (Sie fallen einander in die Arme) Wie fühl ichs jetzt:
Ach! der ist nicht vom Schicksal ganz verlassen,
Dem in der Noth ein Freund zur Hülf erscheint.

(Rossi geht ab.)

Vierter Auftritt.

Sokoloff und Herr v. Kotzebue.

Sokoloff. Du warst schon wieder so unruhig? O Lieber, wozu deine Bücher? Sieh, ich

habe sie nicht und doch bleibe ich gelassen und erdulde das Schicksal, das nicht zu ändern ist.

Herr v. Kotzebue. Ich beneide Dich um diese Gelassenheit, um Deinen Gleichmuth. Was ist der Mensch für ein schwaches, wunderliches Geschöpf! Das, was in jeder andern Lage des Lebens gar nichts für ihn wäre, schafft er sich im Unglück wenigstens zum Strohhalm um. Man weiß, daß dieser Strohhalm keine Mücke tragen würde, und dennoch greift man darnach und betrübt sich, wenn er uns ausweicht. Ich sitze oft da; mein Haupt, schwer von Sorgen, fällt in die Hand, die es unterstützt; mein Körper ist da, aber meine Seele schweift an den Orten umher, wo ich mit meiner Gattin die letzten kummervollen Augenblicke durchlebte, und glücklich dünk' ich mich zu seyn, auf den Knieen dank' ich dem Himmel, wenn ich mich nur in die Tage zurückträumen kann, wo nicht einmal die Ahnung, nicht der Gedanke an eine solche Trennung in unserm Busen aufsteigen konnte.

Sokoloff. O laß doch die Erinnerung an dieses bittere Schicksal fahren.

Herr v. Kotzebue. Nein! Nein! Es ist zu grausam! Wenn ich so daran denke! Wenn sie daran denkt, die unschuldige Ursache aller dieser Leiden, dann glaub' ich oft selbst, daß dies alles nur ein Traumgebild sey. Mit einem unruhigen, Unglück ahnenden Herzen fahren wir in Polangen

ein, und ein Mann, der ein alter Freund von mir und meiner Gattin war, muß zuerst das traurige Geschäft übernehmen, mir den Verlust meiner Freyheit anzukündigen. In banger Furcht kommen wir in Mietau an, erwarten die Enthüllung des Räthsels und für allen gehabten Kummer entschädigt zu werden: Siehe da, da nahm das Unglück erst seinen Anfang, und aller vorhergehende Jammer war nur der bedeutende Prologus zu dem Trauerspiel gewesen, wo ich nunmehr die Hauptrolle übernehmen mußte. Ach, welche Minuten waren das, wo ich von ihr Abschied nahm. Sie konnte meine Liebkosungen nicht erwiedern. Ich drückte noch einen Kuß — ach! vielleicht den letzten! auf ihre blassen Lippen und stürzte in den Wagen. Gott! Gott! so hat man einen ehrlichen Mann und ruhigen Staatsbürger nach Rußland gelockt und ihn dann aus den Armen seiner Familie gerissen, ohne es auch nur einmal der Mühe werth zu halten, ihm zu sagen, wessen man ihn beschuldige.

Sokoloff. Ach, Freund! Ich finde in Deinem Schicksal nichts als Beweise einer Vorsehung, die Dir überall die Leiden zu mildern und zu versüßen suchte, welche sie Dir aus weisen Ursachen auflegte. Wir wurden beyde unsrer Freyheit beraubt, aber wie war die Art dieses Verlustes so ganz unterschieden! — Dich warnten hundert Anspielungen, Winke und Werke des Zufalls; mich riß man aus den Armen meiner Freunde,

mit denen ich beym fröhlichen Mahle saß. Du konntest Deine Familie sehen, konntest einen Abschiedskuß auf ihre Lippen drücken, sie trösten; mich schleppte man in der Kibitke vor meinem Gute vorbey, und vergeblich bat ich um Gottes willen, man möchte mir nur diese Gnade noch verstatten! Umsonst, man schlug mir's ab.

Du konntest eine Menge Dinge mitnehmen, Dein Unglück zu erleichtern; ich mußte nach Tobolsk, so wie ich gieng und stand, und so lebe ich seit vier Jahren, ohne auch nur von meiner Gattin und meinen Kindern die geringste Nachricht zu haben. Ach! (er wird schwermüthig) Werd' ich euch je wiedersehen?

Herr v. Kotzebue. Sieh, wie Dir da die Liebe einen Streich spielt! Du willst trösten und jetzt bemächtigt sich die Erinnerung selbst Deines Herzens; Dein Auge wird naß und Deine Stimme bebt!

Sokoloff. Weg! weg mit dem Gedanken; er könnte uns zum Wahnsinn bringen.

Herr v. Kotzebue. Sollte denn hier kein Ausweg seyn?

Sokoloff. Welcher?

Herr v. Kotzebue. Die Flucht?

Sokoloff. Ha! ha! ha!

Herr v. Kotzebue. Was giebt's?

Sokoloff. Ich muß über den Gedanken an Flucht lachen.

Herr v. Kotzebue. Warum?

Sokoloff. Wie wäre es möglich, in diesem Lande zu entfliehen! Verstehen wir doch kaum russisch genug, geschweige die Sprache der angränzenden Kirgisen, in deren Gebiet wir uns wagen müßten. Und wenn wir selbst diese Sprache verständen, wäre es nicht immer ein ganz verzweifeltes Wagstück, sich in die Arme solcher Unholde zu werfen, an die die Einwohner dieses Ortes mit Schrecken und Schaudern zurück denken?

Herr v. Kotzebue. Wie so?

Sokoloff. Als noch das Gebiet der Kirgisen an Kurgan gränzte, durfte kein Einwohner es wagen, vor der Stadt spazieren zu gehen, ohne in Gefahr zu seyn, von den herum schweifenden Kirgisen gefangen zu werden, und Gnadegott dem, der dieses Schicksal hatte. Er wurde dann an den Schwanz des Pferdes gebunden und mußte laufen, so schnell dieses galloppirte. Der Reiter sah sich nicht eher nach ihm um, als bis er bey seiner Wohnung abstieg, und dann untersuchte er, ob er noch lebe oder todt sey. Im erstern Falle machte er ihn zum Sklaven und verkaufte ihn wohl gar an die Bucharen, die ihn, weiß Gott, wohin schleppten.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rossi.

Rossi. So eben schickt der Herr Hofrath de Grawi her; Sokoloff soll zu ihm kommen.

Sokoloff. Warum das?

Rossi. Kann's nicht sagen.

Sokoloff. Auf Wiedersehen, Freund! Wer weiß, welch neuer Schrecken meiner harrt.

Herr v. Kotzebue. O, nicht der Furcht sich preißgegeben! — Auf Wiedersehen!

(Sokoloff und Rossi ab.)

Sechster Auftritt.

Herr v. Kotzebue allein.

Geh, Freund, umsonst versuche ich's, deine unbegreifliche Gewissenhaftigkeit nachzuahmen, aber ich vermag's nicht.

Mein Entschluß ist gefaßt, mein Plan entworfen. In wenig Monaten bin ich frey. Bald eilt meine Gattin in meine Arme, um mir die Freyheit zu geben, die ich so lange vermisse. Hier muß ein Schrank angebracht werden. Wenn sie einige Monate bey mir ist, so stelle ich mich verrückt, und nach einiger Zeit eile ich Abends in der Dunkelheit nach der Tobol, um meinen Pelz und Müze an das Ufer zu legen. Unbemerkt

schleich

schleich' ich mich zurück und verberge mich in den Schrank.

Meine Frau macht Lärm, man sucht mich aller Orten — nirgends findet man mich, bis die Kleider in der Tobol und ein zurückgelassener Brief den vermeynten Selbstmord bestätigen. Des Nachts steckt sie mir Lebensmittel zu, und unterhält sich mit mir, während sie am Tage Krankheit affektirt. Man berichtet meinen Tod nach Tobolsk, und von da nach Petersburg; bald bin ich vergessen, und nun bittet meine Frau um einen Paß zur Rückreise, den ihr niemand abschlagen kann. In einem großen Schlittenkibitken liege ich unten im Boden: man thürmt über mich Betten und Reisegeräthe, und so komme ich, ohne irgend ein Hinderniß zu finden, vor meinem Hause in Friedenthal an. Wie leicht kann ich denn bald über die Gränze dieses großen Gefängnisses seyn. (Mit starken Schritten auf und abgehend) O wärest du schon da, theure Gattin! — du, die mir mehr werden soll, als Lodoiska ihrem Louvet! Wärst du da, und könnte ich dich in meine Arme schließen! Ach, umsonst! umsonst ist sie, die Freude, die sich mein Herz erschafft! (Er wirft sich in einen Sessel) Sey's! Fasse Muth!

Es kann sich ja oft alles enden,
Bevor man dran gedacht.
Das Unglück kann sich oft zum Besten wenden,
Wer heute weint, oft morgen lacht.

Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt,
Läßt uns dem Elend nicht zum Raube,
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund
verliert,
So laß uns fest an diesem Glauben halten,
Ein einz'ger Augenblick kann alles umgestal-
ten.

(Ruhig, aber nachdenkend, bleibt er im Sessel. Hofrath de Grawi tritt herein mit Sokoloff, er bemerkt sie nicht.)

Siebenter Auftritt.

Herr v. Kotzebue. Hofrath de Grawi. Sokoloff.

Hofrath. Ey, ey, so in tiefen Gedanken?

Sokoloff. (sehr heiter und froh) So still und nachdenkend?

Herr v. Kotzebue. Schon zurück? (Sokoloff betrachtend) Und Du so froh und heiter?

Sokoloff. Sieh, wie schnell uns oft das Glück heimsucht, wenn wir es am wenigsten vermuthen. Ich habe Nachricht von Hause; die erste in dieser Wildniß. Sie lebt, meine Kinder leben, alle sind froh und gesund, und bemühen sich, mir die Freyheit auszuwirken, die ich so unschuldig verloren habe.

Herr v. Kotzebue. Und ich? O, könnt' ich doch Dir so ganz dazu Glück wünschen. Aber

Dein Glück läßt mich mein Unglück desto lebhafter fühlen.

Hofrath. Hätte denn Sokoloff vor einer Stunde das vermuthet?

Sokoloff. Eher alles andere.

Hofrath. Nun also, warum so traurig, Freundchen! Kann sich eben so schnell etwas finden.

Herr v. Kotzebue. O, daß doch immer die bange Furcht den Strahl der Hoffnung zu verdunkeln strebt!

Ein einz'ger Augenblick kann alles umgestalten!

Den Gedanken will ich vor Augen haben; wenn ich traure, dann ruft mir nur ihn zu, und bald wird es hell in meiner Seele werden!

Hofrath. Recht so! Ich will unterdeß einmal die Karte schlagen.

Sokoloff. Ja wohl kann er umgestalten! Wie traurig war unsere Unterhaltung vorhin! Mit wie schwerem Herzen eilte ich von dannen, wie leicht und heiter kehrte ich zurück.

(Der Hofrath hat unterdeß die Karte gesucht)

Hofrath. Nun, worauf soll ich die Karte schlagen?

Herr v. Kotzebue. Auf die Hoffnung, meine Frau bald hier zu sehen.

Sokoloff. Auf den Augenblick, bald wieder in's Vaterland zurückzukehren.

Hofrath. Eines nach dem andern. Sehen Sie einmal, da komme ich dasmal herrlich an. (Er breitet die Karten aus) hm — hm — schön! herrlich! Wird nicht lange dauern, so werde ich die Ehre haben, Cathrina Carlowna bey mir zu bewirthen. Nun will ich —

Achter Auftritt.

Vorige. Rossi.

Rossi. Der Herr Hofrath soll schnell nach Hause kommen.

Hofrath. Daß dich! daß dich! Warum denn? wie so denn?

Rossi. Der Herr Adjutant Smolensky war da, sagte dieses und lief eben so schnell wieder fort, als er gekommen war.

(Hofrath packt Hut und Stock zusammen und eilt fort.)

Neunter Auftritt.

Vorige ohne Hofrath.

Rossi. Nun, Herr, etwas ganz neues!

Sokoloff und Herr v. Kotzebue. Und was denn?

Rossi. So eben ist ein Dragoner angekommen, um Sie abzuholen.

Herr v. Kotzebue. (von Entsetzen ergriffen, springt auf und starrt ihn sprachlos an.)

Rossi. Ja, ja! wir gehen vielleicht noch heute nach Tobolsk.

Herr v. Kotzebue. Wie?

Rossi. Sie können sich darauf verlassen. Smolensky hat den Dragoner selbst gesprochen, und —

Herr v. Kotzebue. Und? —

Rossi. Und also ist die Sache keinem Zweifel unterworfen.

Sokoloff. Daß etwas vor ist, ergiebt sich auch daraus, daß der Hofrath so schnell geholt wurde.

Herr v. Kotzebue. Was soll das? — bin ich frey? — Ach! weg mit dem täuschenden Gedanken! Warum denn nach Tobolsk? da der Weg aus dieser Wildniß so viel näher nach Ekaterinenburg ist; dann ließ man mich nicht einen Umweg von fünfhundert Wersten machen.

Sokoloff. Kann nicht Dein Memorial das Ohr des Monarchen erreicht und Deine Befreyung bewirkt haben?

Herr v. Kotzebue. Nein! Nein! Diese Entscheidung könnte noch nicht da seyn. Nein! Nein! man will mich noch unglücklicher machen! Die Bergwerke zu Nertschinsk sollen mich aufnehmen! Der Gram zehrt zu langsam an diesem Leben; man will mich schneller opfern.

(Er läuft in der schrecklichsten Unruhe nach seinem Pulte, und knöpft einige Papiere und Banknoten in die Weste.)

Sokoloff. (am Fenster) Halt! Was ist das? Ein Haufen Menschen wälzt sich die Gasse herauf. — Der Dragoner ragt, mit seinem Federbusche auf dem Hute, unter dem Haufen hervor. —

Herr v. Kotzebue wankt im Zimmer auf und ab.

Sokoloff. Der Haufe kommt näher — des Hofraths Gesicht ist sehr heiter.

Herr v. Kotzebue. (eilt an's Fenster) Was heißt das? Der Hofrath sieht herauf und nickt mir freundlich zu.

(Er will hinaus, kann aber vor Uebermaaß der Empfindung nicht, bleibt auf seinem Platze stehen und sieht mit starrem Auge der Thüre zu, die sich öffnet.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hofrath de Grawi. Dragoner. Volk.

(Letzteres bleibt im Hintergrunde mit dem Ausdruck der Freude und Neugierde stehen.)

Hofrath. Ich wünsche Ihnen Glück, Freund, Sie sind frey!

(Mit offenen Armen eilt er dem Herrn von Kotzebue zu, der betäubt seine Umarmung erwiedert und einen Blick gen Himmel wirft.)

Volk. (einstimmig) Glück zu, Glück zu! Du bist frey!! (Alle drängen sich hinzu, ihn zu küssen und zu umarmen. Rossi drückt ihn mit Ungestüm an seine Brust. Herr v. Kotzebue selbst, der sich noch nicht von seiner Betäubung ganz erholt hat, sieht sie Alle gerührt an, will gern reden

kann nicht Worte finden, seine Empfindungen auszudrücken, drückt ihnen die Hände u. s. f.

Dragoner drängt sich durch den Haufen und giebt dem Herrn v. Kotzebue den Brief des Gouverneurs, der ihm seine Befreyung ankündiget.

Herr v. Kotzebue erbricht ihn und will ihn still vor sich lesen.

-Volk. (mit gemäßigtem Getöse) O laut! laut! daß wir es alle hören.

Herr v. Kotzebue. Recht! Recht! Das war nicht gut von mir, daß ich die Entscheidung meines Schicksals nicht mit denen theilen wollte, die so vielen Antheil daran nahmen, als ich unglücklich war. Hört, Freunde!

Einige. Still! Still! Er will lesen!

Andere. Ruhig! ruhig! wir wollen hören, was der Gouverneur schreibt.

Hofrath. Mit Eurem Ruhig und Stille rufen, macht ihr mehr Lärm, als vorher war. Ruhig! sag' ich, im Namen des Kaisers! Lesen Sie, Freundchen! lesen Sie!

Herr v. Kotzebue. (lesend:)

„Mein Herr!

Freuen Sie sich, aber mäßigen Sie Ihr Entzücken. Ihre schwache Gesundheit macht das nothwendig. Meine Weissagung ist erfüllt. Ich habe das süße Vergnügen, Ihnen anzukündigen, daß unser gnädiger Kaiser Ihre Zurückkunft wünscht. Fordern Sie alles, was

Sie brauchen. Alles wird Ihnen geliefert werden; der Befehl dazu ist gegeben. Fliegen Sie und empfangen Sie meine Glückwünsche.

Ihr ergebener Kocheleff."

(Herr v. Kotzebue vom Gefühl überwältigt, fällt auf die Kniee und hebt die Hände, die den Brief halten, dankbar empor.)

Volk. (von diesem Anblick gerührt, ruft aus:) Wohl ihm! er ist frey.

Hofrath. (mit thränenden Augen) Sagt' ich es Ihnen nicht, Freund? nun ist es eingetroffen! Gottlob!

Sokoloff. (Der sich im Anfange des Getümmels und bey der Entdeckung der Ursache derselben mit gesenktem Auge entfernt hatte, stürzt jetzt herein und umarmt den Herrn v. Kotzebue mit Heftigkeit) Ich bleibe nun wieder allein — aber bey Gott! ich freue mich herzlich. Ich werde unglücklicher seyn, als zuvor, aber doch freue ich mich herzlich. In Deinem Umgang hatte ich mich an gesellige Freundschaft, an Umgang gewöhnt, ach! das wird nun wieder anders seyn! Dir konnt' ich klagen, bey Dir fand ich immer offene Ohren — ach!

Herr v. Kotzebue. Hoffe und dulde!

Hofrath. Vielleicht bist Du so schnell befreyt, als dieser da.

Herr v. Kotzebue. Daß doch der Becher der Freude nie ohne einige Bitterkeit gereicht wird.

Sokoloff. (umarmt ihn mit Wehmuth) Vergiß mein nicht!

Herr v. Kotzebue. Vergiß mein nicht!

(Beyde umarmen sich mit Wehmuth, und Sokoloff schleicht dann weinend zur Thüre hinaus. Alle Anwesenden geben die lebhaftesten Beweise ihrer Rührung.)

Hofrath. Sie wollen wohl allein seyn, Freundchen?

Herr v. Kotzebue bejahet es durch einen Blick.

Hofrath. Warten Sie, da wollen wir bald Rath schaffen! (Er redet mit dem und ienem der Anwesenden heimlich, macht ihnen begreiflich, daß Herr von Kotzebue jetzt allein zu seyn sehr zu wünschen Ursache habe.)

Einige. Ja, das ist wahr, wir wollen jetzt gehen.

Andere. Wir können ihm nachher noch das Geleite geben, und wollen noch keinen Abschied nehmen.

(Alle nach und nach ab.)

Eilfter Auftritt.

Herr v. Kotzebue. Dragoner. Hofrath de Grawi.

Hofrath. Nun! jetzt sind wir allein. Sagen Sie, Freund, wann wollen Sie reisen?

Herr v. Kotzebue. So schnell als möglich. Ach Gott! Jetzt, wenn es seyn kann. In zwey Stunden auf's längste.

Hofrath. Und was verlangen Sie?

Herr v. Kotzebue. Nichts, als Pferde.

Hofrath schüttelt, lächelnd den Kopf und geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Herr v. Kotzebue. Dragoner.

Herr v. Kotzebue. Wach' ich? Träum' ich? Ich eile in eure Arme, Weib und Kinder? Ich bin frey? (auf und abgehend in Empfindungen versunken) Ha! Was ist das? (sein Auge starrt in die Luft) Ist das nicht mein Weib auf dieser Wolke? (Er hascht darnach) Ach! es war ein Schatten meiner Phantasie.

Dragoner naht sich aus dem Hintergrunde.

Herr v. Kotzebue. Ach, sieh da! der Bote des Glückes! Im Rausche der Freude hätte ich ihn bald vergessen.

Dragoner. Schade nur, daß Sie so einen Umweg haben. Der Senatskourier, der aus Petersburg kam, um Sie abzuholen, hatte eine Ordre, die nur auf Tobolsk lautete, und wollte daher nicht hieher reisen. Der Gouverneur konnte Ihnen daher den Umweg nicht ersparen.

Herr v. Kotzebue. Um desto schneller müssen wir seyn. Rossi! Rossi! — Aber wie? sind dann keine Briefe an mich von meiner Frau mit angekommen?

Dragoner. Das kann ich nicht sagen.

Herr v. Kotzebue. Ach, Gott! Nein!

Ohne Zweifel würde mir der Gouverneur sie mitgeschickt oder es wenigstens angezeigt haben. Wer weiß, ob nicht schon der Gram sie tödtete! Wer weiß, ob sie nicht in meiner Umarmung den letzten Seufzer aushaucht.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Rossi.

Herr v. Kotzebue. Mein Gott, wo bliebst Du denn? Es ist ja die höchste Zeit zum Einpacken.

Rossi. Abschied genommen, weiter nichts. Man hat so hübsche Mädchen, die man trösten muß.

Herr v. Kotzebue. Jetzt eile und mache alles fertig! Gott, vielleicht von einer Stunde meiner frühern oder spätern Ankunft hängt das Leben meiner vor Sehnsucht und Harm kranken Gattin ab.

Rossi. Kranken Gattin?

Herr v. Kotzebue. Freylich, Schurke!

Vierzehnter Auftritt

Vorige. Hofrath de Grawi.

Hofrath. Nun, ich habe alles gethan,

um die Abreise zu beschleunigen, ein Stündchen möchte aber doch wohl noch vergehen, ehe die Pferde bereit seyn werden. Zuvor wollen wir noch einer großen Feyerlichkeit beywohnen.

Herr v. Kotzebue. O Gott, liebster, vortrefflicher Mann! Es würde mich nur hindern, schnell zu seyn.

Hofrath. Nicht doch! Nicht doch! Es ist heute ein großes Kirchenfest. Der Heilige, aus dem Dorfe da vor der Stadt, wird heute hereingebracht, und da geht ihm der Heilige unserer Stadt bis an's Thor entgegen. Alle Einwohner begleiten ihn singend, und ich stelle mich an ihre Spitze.

Herr v. Kotzebue. Wie lange soll denn das dauern?

Hofrath. Ja, das dauert kaum eine halbe Stunde. Kommen Sie; es geht gleich an. Ihr Kerl räumt unterdessen auf.

(Er zieht den Herrn v. Kotzebue mit fort, der unwillig nachfolgt.)

Rossi. (räumt unterdeß vollends auf und packt ein) Also einpacken soll ich? Gut. Mein Pfeifchen muß ich nun noch einmal dabey schneiden, denn mit dem Herrn hat die Freude nun bald ein Ende. Was ist das? (Er findet einige Bücher) Bücher! hm, die sind keine Seltenheit. Ich kann sie nicht brauchen. Essen kann man sie nicht,

und kaufen will sie niemand, die können liegen, ich rühre sie nicht an. Packt euch hinein. (Er steckt sie in den Mantelsack.) Nun! sperrt euch nicht, ihr Rabenäser, oder ich kuranze euch zusammen, daß ihr Oel geben sollt! Weiter, was ist denn das? Zwey hübsche Westen? hm! nicht übel, wenn eine mein gehörte. Gut, ich will thun, als ob sie mein wäre; es kommt ja so nur darauf an, wie man sich eine Sache vorstellt. Ich habe ja schon manchmal etwas gefunden, was andere Leute hingelegt hatten; ehrlich bleibt immer am längsten, sagte meine selige Großmutter, wenn sie dem Pfarrer die Mettwürste gestohlen hatte. — Matratzen? hm — die muß ich wohl lassen! Sie sind zu groß und dann könnte er den Verlust merken. Ich werde mich darum nicht um meinen ehrlichen Namen bringen. Lebensmittel? Brod und schöne Butter? die will ich redlich theilen. Wer so unruhig ist, kann so nicht so viel essen, und krank ist er so immer, das gab ihm der Gouverneur zu verstehen, darauf hat er schwarz auf weiß. — Nun? nun wäre ich ja wohl fertig! Das ist wahr, eine kompendiösere Garderobe muß kein Mensch haben, als ich und mein Herr. In einer Stunde können wir sicher zweymal aus- und einpacken. Freylich, wen sie so fortschleppen, wie mich, der kann freylich nicht ein paar Bagagewagen hinter drein fahren lassen. Nun so komm, du treuer Gefährte in

Noth und Tod! (Er packt den Mantelsack an, und zieht ihn zur Thüre hinaus) Zu dir, gutes, allerliebstes Rattennestchen, kommen wir wohl nun nicht wieder zurück? — Leb wohl! Adieu! Gott bewahre dich vor allem, nur vor Feuer und Wasser nicht.

(ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Petersburg.

Erster Auftritt.

Graumann allein.

Gottlob! Eure Klagen werden sich nun bald in sanfte Freude auflösen. Bald werdet ihr es empfinden, wie wahr es sey:

Trennung ist wie Herbstgewölk so trübe;
Aber Frühlingshell glänzt Wiedersehn.

Sie ist schon da, die treue, zärtliche Gattin, und er — er eilt mit jedem Augenblicke näher und näher, sich in ihre ausgebreiteten Arme zu werfen.

Zweyter Auftritt.

Graumann. Katherina.

Graumann. Schläft sie?

Katherina. Der erste sanfte Schlaf, der seit Monden ihr Auge drückte.

Graumann. Wohl ihr! sie hat viel gelitten.

Katherina. Noch wenige Tage fehlten,

und wir waren auf dem Wege nach Sibirien, um des Gatten Schicksal zu erleichtern.

Graumann. Ist's möglich?

Katherina. Gewiß.

Graumann. Es war ja aber vorauszusehen, daß das Exil nicht lange dauern würde.

Katherina. Wenn ich sein Schicksal ihm auch nur eine Woche erleichtere!" sagte meine Frau, und sie hatte recht.

Graumann. Und auch Du wolltest diese Reise mit machen?

Katherina. Ja!

Graumann. Hattest Du denn nichts, das Dein Herz fesselte.

Katherina. (mit einem Seufzer) O ja, eine alte, siebenzigjährige Mutter.

Graumann. Und doch?

Katherina. Doch!

Graumann. Gewiß, Du bist ein braves Mädchen!

Katherina. O! beschämen Sie mich nicht. Ich habe so viele gute Tage bey meiner Frau genossen, und hätte die bösen nicht mit ihr theilen sollen?

Graumann. Und wie erhielt denn Euer Entschluß so schnell eine andere Wendung?

Katherina. Eines Morgens, wenige Tage vor dem zur Abreise bestimmten, war meine Frau in einer mehr als gewöhnlich trüben Stimmung

nung gewesen. Nach dem Mittagsessen gieng sie in ihr Zimmer und warf sich auf's Bette, um einen kurzen Schlummer zu suchen. Unser Wirth, der gute Herr Knorring, stand auf dem Balkon — da sprengte ein Kourier die Allee herauf — vorbey — fragt — kehrt wieder um — hält eine Depesche in der Hand und stürzt in's Haus. Unser Wirth, halb hoffend, halb fürchtend, ihm entgegen — alles wegen seiner selbst in Angst.

Graumann. Wegen seiner?

Katherina. Ja wohl; man hatte ihn verschiedenemal unter der Hand gewarnt, sich unserer nicht anzunehmen, und den Aufenthalt in seinem Hause einer Frau zu versagen, deren Mann so in Ungnade stände.

Graumann. Nicht möglich!

Katherina. Gewiß. Er war beständig darauf gefaßt, eine Reise deswegen vielleicht nach Petersburg machen zu müssen. — Indessen unsere Furcht war vergeblich. „Gute Botschaft!“ rief ihm der Kourier keuchend entgegen! „Ein Brief vom Grafen von der Pahlen an die Frau von Kotzebue!“ Unser Wirth wollte ihm den Brief abnehmen, allein er bestand darauf, ihn selbst zu übergeben.

Graumann. Und das konntet ihr zulassen? Wie unvorsichtig?

Katherina. Nicht doch! wir waren alle vor Freuden trunken: allein unser Wirth erinner-

te uns doch noch zu rechter Zeit, daß hier die äusserste Behutsamkeit bey einer Frau nöthig sey, welche durch einen Brief schon einmal an den Rand des Grabes sey gebracht worden.

Graumann. Ja, wie denn das?

Katherina. Wir waren schon einige Zeit im Friedenthal angelangt, als meine Frau einen Brief durch den Vorsteher des Kaisers oder den Haakenrichter, wie man ihn nennt, erhielt, über den sie eine Quittung ausstellen mußte. Sie schrieb sie mit zitternder Hand, erbrach den Brief und liest die schrecklichen Schicksale, welche ihr Gatte auf einer versuchten Flucht ausgestanden hatte. Mit einem Schrey stürzt sie sinnlos zu Boden: eine zu frühe Niederkunft war die Folge davon, ihr folgte ein Blutsturz, der sie an den Rand des Grabes brachte, und wahrscheinlich würde dieses sie auch bald aufgenommen haben, wenn nicht die liebenswürdige Familie des Predigers im Kirchspiel sie durch die zärtlichste Pflege und freundschaftlichste Theilnahme gerettet hätte.

Graumann. Es ist schrecklich, was diese gute Menschen erduldet haben!

Katherina. Hören Sie weiter. Wir wollten die gute Frau nicht gern wecken. Gott! sie war ja des Schlummers so sehr benöthigt, und doch brannten wir alle vor Begierde, ihr diese frohe Botschaft mitzutheilen. Vor Ungeduld schli=

chen wir ins Zimmer — Sie schlief nicht, wie wir geglaubt hatten — sah, wie ein Kopf nach dem andern freundlich zum Zimmer hinein schaute — wie jedes Gesicht freundlicher aussah, als sie seit langer Zeit gewohnt war. — Sie richtete sich eilig auf — „Habt ihr mir etwas zu sagen?“ —

Graumann. Nun?

Katherina. Ach nein, versetzten wir, mit schlecht erzwungener Gleichgültigkeit; wir wollten nur sehen, ob Sie schliefen.

Graumann. Und was sagte sie da?

Katherina. „Nein! nein!“ rief sie aus, „gewiß habt Ihr mir etwas angenehmes zu sagen. Ich sehe es an euren frohen Gesichtern.“ — „Nun ja,“ erwiederten wir — „gute Nachricht von Herrn von Kotzebue, es ist ein Kourier vom Grafen von der Pahlen hergeschickt.“

Graumann. Jetzt hätt' ich sie sehen mögen!

Katherina. In einem Hui war sie vom Bette aufgesprungen, eilte aus dem Zimmer, riß dem Kourier den Brief aus der Hand, und las denn nun: daß der Kaiser ihr und dem Herrn in Petersburg zu seyn erlaubten, daß der Herr schon aus Sibirien zurückgeholt würde und —

Graumann. Nun ja, das weiß ich schon! —

Katherina. Jetzt hätten Sie sehen sollen, wie sie sich veränderte, da sie den Brief gelesen

hatte. Vor wenigen Stunden hatte sie kaum von einem Sopha zum andern schleichen können, jetzt sprang sie wie ein junges Reh und konnte keine Minute auf einer Stelle bleiben. Wenn ihr vorher alles, was sie brauchte, in die Hände gegeben werden mußte, weil sie zu schwach war, es selbst zu holen, so war es jetzt umgekehrt. Sie holte alles für sich und für Andere herbey. In einem Angeublicke lachte sie, im andern liefen ihr die Thränen an den Wangen herunter. Sie verlangte, daß auf der Stelle zur Abreise nach Petersburg die Anstalten sollten gemacht werden. Mit dem andern Morgen wollte sie fort, und jeden erklärte sie für ihren Feind, der etwas dagegen zu sagen hätte.

Graumann. Wie wurde dann nun die Sache in Ordnung gebracht?

Katherina. Der Arzt, nach dem man sogleich glücklicher Weise geschickt hatte, schlug sich in's Mittel. Er stellte ihr auf's lebhafteste vor, und bewies es ihr auf's deutlichste, daß dies nicht Stärke, sondern ein exaltirter Zustand sey. Ueberdies fand sich ein kleines Hinderniß ein, das ihren Feuereifer ein wenig abkühlte.

Graumann. Und das war?

Katherina. Bald nach dem Kourier langte ein Bote vom Gouverneur aus Reval an, der den Auftrag hatte, meine Frau zu benachrichtigen, daß sie mit allem zur Reise Erforderlichen versorgt werden sollte, und angeben möchte, wie

viel Geld sie in der Hinsicht nöthig haben möchte. Sie gerieth dadurch in eine kleine Verlegenheit, hatte manches kleine Versäumniß dadurch bey Seite zu schaffen, und konnte daher nicht eher eintreffen, als vorgestern, wo sie immer zu früh ankam, da sie ihren Gatten, dem Brief des Grafen zufolge, schon gewiß hier anzutreffen glaubte, den wir nun noch erst mit Ungeduld erwarten müssen.

Graumann. Wird wohl nicht lange mehr dauern. Ich erwarte die Nachricht von seinem Eintreffen jeden Augenblick.

Dritter Auftritt.

Vorige. Wassili Sukin.

Wassili Sukin. Herr Graumann verzeihen. Ich wünschte mit Ihnen ein paar Worte unter vier Augen zu sprechen.

Graumann. Stehe gleich zu Diensten.
(beyde ab.)

Vierter Auftritt.

Katherina allein.

Wer war der Mann, der da herein kam? Sein Gesicht war heiter. Sollt' er etwa — Gewiß! gewiß — Ich muß zu ihr — muß es ihr melden — (Sie will ab, besinnt sich aber schnell) Daß dich!

ließen schon wieder die Füße mit dem Verstande davon. Geduld! ich weiß ja noch nichts.

Fünfter Auftritt.

Katherina. Graumann.

Graumann. (sehr heiter und vergnügt) Ich muß jetzt einen Gang weggehen, werde aber nicht lange seyn.

Katherina. (schmeichelnd und sehr freundlich) Ist etwa Nachricht da?

Graumann. (sich losmachend und Hut und Stock ergreifend) Wovon denn?

Katherina. Ja, nun, von — von —

Graumann. Ach! — geh! und laß mich in Ruhe. Ich weiß von nichts, ich mag von nichts wissen. Adieu! ich werde gleich wieder da seyn. (ab.)

Sechster Auftritt.

Katherina allein.

Gewiß! Er ist da! er ist da! O ich weiß mich nicht zu lassen vor Freude! Endlich sehen wir ihn wieder! und endlich eilt sie wieder in seine Arme! O ich muß es verbreiten, damit nicht allzurasche Freude ihre Lebensgeister überwältige.

(In's Nebenzimmer ab.)

Siebenter Auftritt.

Ein Zimmer der geheimen Expedition.

(Armseliges Meublement von einem Stuhl, einem Tisch und einer Bettstelle ohne Bretter.)

Herr v. Kotzebue allein.

Gottlob! daß nur der Morgen da ist! — (unruhig auf und abgehend) O, wie zerfloß mir so geschwind der schöne Traum, der mir zwischen Moskau und Petersburg so manche Stunde versüßt hatte! Ich glaubte in die Arme meiner Gattin zu eilen, und statt dieser Freude zu genießen, weiß niemand ein Wort von ihr. — (Pause) Einsam stand ich gestern Abend am Geländer der Moika hingelehnt, und blickte in die sanften Wellen hinab. Tausend widersprechende Gefühle wechselten in meiner Seele — bis endlich alle in den einzigen Gedanken aufgelöset wurden: „Deine Gattin ist noch nicht da, und jetzt bist du noch Gefangener!"

Achter Auftritt.

Herr v. Kotzebue. Wassili Sukin.

Sukin. Da bin ich!

Herr v. Kotzebue. Und? —

Sukin. Ihre Frau Gemahlin ist in Petersburg.

Herr v. Kotzebue. (vor Freude betäubt — richtet den Blick dankbar gen Himmel mit gefalteten Händen. Freudenthränen quellen ihm aus den Augen. Mit stammelnder Stimme:) Wo?

Sukin. Beym Herrn Graumann.

Herr v. Kotzebue. Bey Graumann?

Sukin. Ja!

Herr v. Kotzebue. O fort! fort! in ihre Arme! (will ab.)

Sukin. Halt! halt! Sie vergessen, daß Sie Gefangener sind. Noch dürfen Sie nicht fort.

Herr v. Kotzebue. Nicht fort?

Sukin. Doch dürfen Sie sie zu sich kommen lassen, wenn Sie wollen.

Herr v. Kotzebue. O so holt ihn her, ihn und sie, daß ich sie in meine Arme schließe.

Sukin. (will ihn unterbrechen) Hören Sie —

Herr v. Kotzebue. Hier ist Geld! eilt und bringt sie her. (ihn ungestüm forttreibend.)

Sukin. Hören Sie doch nur! Er kommt ja schon her, Herr Graumann, er folgt mir auf dem Fuße nach.

Neunter Auftritt.

Vorige. Graumann.

Graumann fällt Herrn v. Kotzebue mit stummem Entzücken in die Arme.

Herr v. Kotzebue. Endlich! Endlich seh' ich Dich wieder!

Graumann. Endlich! nach so langer traurigen Zeit.

Herr v. Kotzebue. Und meine Frau und meine Kinder?

Graumann. Sind gesund und wohnen bey mir. Doch ehe Du sie siehst, muß ich sie vorbereiten, damit die plötzliche Freude ihr nicht gefährlich werde.

Herr v. Kotzebue. Was macht sie?

Graumann. Sehr schwach, doch gesund. Sie erwartet Dich schon lange; doch ist es nöthig, behutsam zu seyn. Bezähme die heiße Sehnsucht.

Herr v. Kotzebue. O so eile! und mache, daß ich sie sehe. Noch bin ich Gefangner und darf nicht fort, sonst läg' ich schon in ihren Armen.

Graumann. Laß doch nur einige Augenblicke noch vergehen! Sieh! Dein Kourier gab mir einen Zettel, den Du noch fern von hier geschrieben hast, und worin Du sie batest, Dir auf der ersten Station entgegen zu kommen. Ich habe ihn, bevor ich ging, ihr gegeben, und sie traf, sogleich ausser sich, Anstalten zum Abreisen. Mein Kutscher hat Befehl, sie alsdann mit ihren Mädchen hieher zu bringen, und Du hast nichts zu thun, als sie dann aus dem Irrthum zu reissen.

Herr v. Kotzebue. Horcht! Ein Wagen rasselt daher! (will fort, Graumann hält ihn) Laßt mich!

Graumann. Ja, so warte doch! so warte! Sukin! lauf zu ihr und bringe sie herauf, wenn sie es ist.

(Sukin ab.)

Zehnter Auftritt.

Graumann und Herr v. Kotzebue.

Herr v. Kotzebue. O Du bist grausam, Freund! Ich vermag es nicht länger, dem Drange meines Herzens zu widerstehen, und Du hältst mich so mit Gewalt zurück.

Graumann. Geduld, Freundchen! Du mußt Deinen Gefühlen ein wenig Zwang anlegen. Es wird nicht lange dauern! — Hörst Du, was vorgeht?

(Man hört die Frau von Kotzebue draussen rufen:) Wo ist er? wo ist er?

Herr v. Kotzebue. (eilt ans Fenster) Da — da bringt er sie zur Thüre herein. (Graumann macht die Stubenthür auf.)

(Frau v. Kotzebue wankt an Sukins und Katherinens Arm herein und fällt leblos in ihres Gatten Arme.)

Eilfter Auftritt.

Graumann. Frau v. Kotzebue. Herr v. Kotzebue. Sukin. Katherina.

(Graumann, Katherina und Herr v. Kotzebue bringen die Frau v. Kotzebue auf den Stuhl. Herr v. Kotzebue fällt, vom Gefühl übermannt, vor ihr auf die Kniee, legt den Kopf in ihren Schoos, und weint. Nachdem sie sich ein wenig erholt hat, so beugt sie sich liebevoll auf ihn herab.)

Graumann steht hinter dem Stuhle und blickt gerührt gen Himmel.

Sukin geht auf und ab, und weidet mit Wohlgefallen sein Auge an der rührenden Scene.

Katherina steht weinend neben der Frau von Kotzebue, und entfernt sich endlich unbemerkt.

Herr v. Kotzebue. (nach einer langen Pause) Hab' ich Dich endlich wieder?

Frau v. Kotzebue. Drück' ich Dich an mein Herz?

Herr v. Kotzebue. Wie sehnt' ich mich nach Dir!

Frau v. Kotzebue. Wie oft glaubte ich, im Traume, Dich in meine Arme zu schließen!

Herr v. Kotzebue. Endlich hab' ich Dich!

Frau v. Kotzebue. Endlich hab' ich Dich!

Herr v. Kotzebue. Mir ist, als ob unsere Gräber sich geöfnet hätten, und wir zu einer Vereinigung in einer bessern Welt verklärt hinaufgestiegen wären, und nun einen Blick auf die Leiden dieser irdischen Vergangenheit zurückwürfen.

Frau v. Kotzebue. Mir ist es, als ob wir, von seligen Geistern umschwebt, nur Wonne und Seligkeit für Sorgen und Kummer genößen.

Herr v. Kotzebue. Der Becher der Freude ist gefüllt.

Frau v. Kotzebue. Der Becher des Jammers geleert.

Herr v. Kotzebue. Seine Bitterkeit der Quell süßen Angedenkens.

Frau v. Kotzebue. So trenn' uns nichts wieder! Nur der Tod löse unser Band.

Herr v. Kotzebue. Meine Kinder?

Frau v. Kotzebue. Sie schliefen; jetzt erwarten sie den Vater.

Herr v. Kotzebue. O, daß sie da wären!

Graumann. (kommt aus dem Hintergrunde hervor) Ich will sie holen.

Herr v. Kotzebue. Du noch da, alter getreuer Freund?

Frau v. Kotzebue. Wie wirst Du ihm vergelten, August!

Herr v. Kotzebue. Guter, redlicher, wahrhafter Mensch!

Graumann. Still! Still! Ich war Zeuge einer Scene, wie sie nur selten auf der Bühne der Welt vorgeht.

Herr v. Kotzebue. Und Du hattest sie

vorbereiten helfen. Deine edelmüthige Freundschaft hatte sie geschaffen!

Graumann. Dafür wurde meinem Herzen in dieser Stunde vergolten, was ich für Euch gethan hatte.

Frau v. Kotzebue. Wo ist Katherina?

Graumann. Sie schlich sich fort, vielleicht —

Frau v. Kotzebue. Daß sie die Kleinen holt.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Katherina, mit den Kindern.

Das Eine. (noch draussen) Wo ist denn der Vater?

Das Andere. (noch draussen) Ist Mutter auch bey ihm?

Katherina. Freylich! Kommt nur!

(Sie treten herein.)

Die Kinder laufen auf den Vater zu; er hebt sie freudig wechselsweise in die Höhe und küßt sie mit Heftigkeit.

Das Eine. Wir haben recht auf Dich gewartet.

Das Andere. Warum bist Du denn so lange geblieben?

Herr v. Kotzebue. Habt ihr mich vermißt?

Das Eine. Sind wir nun nicht mehr arme Kinder?

Herr v. Kotzebue stutzt.

Frau v. Kotzebue. Du wunderst Dich über diese Frage. Ach! sie erregte mir gar den heftigsten Schreck. Es ereignete sich mehrmals, daß die Kinder in schuldloser Unbefangenheit auf der Straße spielten, und die Vorübergehenden ihnen auf einige Augenblicke zusahen, auch wohl fragten, wer sie wären, und dann mit der mitleidigen Ausrufung weggingen, die armen Kinder! Ein paarmal mochten es die Kinder so mit angehört haben, allein am Ende fiel es ihnen doch auf, und endlich kamen sie einmal alle herauf und fragten mich: Warum sind wir denn arme Kinder?

Herr v. Kotzebue. Arme Frau! was hast Du tragen müssen?

Das andere Kind. Nicht wahr, nun trägst Du keine Ketten mehr.

Herr v. Kotzebue. Ketten?

Frau v. Kotzebue. Ein anderer Zug kindlicher Naivität. Die kleine gute Emmy hob einmal, ehe ich mir's versah, von freyen Stücken an: „Mutter, laß Ketten bringen: Emmy will sie umnehmen, und ganz still sitzen, wenn Emmy nur bey dem Vater ist."

Herr v. Kotzebue. Ihr guten, guten, lieben Kinder! (er küßt sie) Ich werde nie diese

reinen Ausbrüche eurer kindlichen Liebe vergessen. Ihr habt mich wieder, und ich Euch.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Ein Polizeybeamter.

Polizeybeamter. So eben ist der Befehl zu Ihrer völligen Entlassung vom Herrn Generalprocureur angekommen. Sie können nun gehen, wohin Sie selbst Belieben haben.

Herr v. Kotzebue. Also ganz frey? — Dank Dir, gütiger Vater da droben! Deine Hand, die mich aus unbekannten Ursachen züchtigte, hat sich in eine segnende verwandelt. Ich bin frey! frey! Ha, wie dies Wort jeden meiner Pulse schneller klopfen macht. Du, gutes Weib, die Du so treu und redlich an mir hängst; Du, Freund, den mir die Noth so lauter und rein bewährte, und der sich meiner in meiner Familie so treu und bieder annahm, als Menschen und Himmel sie verlassen zu haben schienen — Ihr, meine Kinder, Ihr alle, die Ihr, nah oder ferne, an meinem Schicksal Theil nahmt — nie vergesset den heutigen Tag. So oft er wiederkehrt, so oft danket dem Geber alles Guten und seiner Vorsehung, die uns durch dunkele Wege doch endlich zu einem glänzenden Ziele führt. Versprecht ihr mir dies?

Alle. (innig bewegt) Wir versprechen es.

Herr v. Kotzebue. Wohl! so laßt uns in

unsere freye Behausung eilen, und dort bey Gesang und Freude den Tag beendigen, der selbst das Ende unserer Leiden war. Wenn der Klang der Becher unsre Herzen fröhlich macht, dann erzählen wir die Geschichten der Vergangenheit im traulichen Kreise, und die Thränen, die dann unsern Augen entfließen, mischen sich mit dem Jubel des Dankes, den wir dem Herrscher der Welten darbringen.

Gruppe.

[Der Vorhang fällt.]

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frey, ...

Herr von Kotzebue in Sibirien Ein Schauspiel in 3 Aufzügen mit 2 Titeln und 3 Vorreden

Augsburg 1804

P.o.germ. 1259 a-1804,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118667-8